Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 7 (1966)

Heft: 22

Artikel: Die Sowjettruppen in Ungarn

Autor: Csizmas, Michael

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077237

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in Ungarn wurden Investbauten ohne entsprechende Unterlagen begonnen und nachher wieder abgetragen, Drehbänke auf Grund unkontrollierter Vorlagen in Serienproduktion genommen, was zu Ausschussproduktion führte, usw.

Die schlimmsten Folgen aber ergaben sich aus der bauernfeindlichen Politik der Partei: die Agrarproduktion stagnierte, und was erzeugt wurde, musste als Gegenleistung für die Rohstoffversorgung der Industrie exportiert werden. Es entstand ein drückender Lebensmittelmangel, weshalb die bereits *vor* der kommunistischen Machtergreifung abgeschaffte Lebensmittelrationierung (Mehl, Zucker, Fett, Seife usw.) am 1. 1. 1951 wieder eingeführt wurde. Die Partei, für diese Ereignisse allein verantwortlich, konnte in der Presse dem Volk nur noch den Rat geben, weniger zu essen, denn «wir dürfen unsere Zukunft nicht auffressen».

Als Ergebnis dieser praktischen Anwendung der marxistisch-leninistischen Wirtschaftstheorie sank der Lebensstandard rasch ab, und die Reallöhne der Arbeiter lagen 1952 um 20 Prozent unter dem Niveau des Jahres 1949 (M. Lacko und B. Szabo: «Husz ev» — «Zwanzig Jahre» —, Budapest 1965, Seite 38), obwohl man ihnen bis zum Ende des Fünfjahresplanes (1954) eine Erhöhung der Reallöhne um 50 Prozent versprochen hatte. Alle diese aus ungarischen Quellen stammenden Angaben beweisen, wie wenig die Partei *nach* der Machtergreifung an den Lebensstandard der Werktätigen dachte, da sie sich nur um den Ausbau ihrer eigenen Machtposition kümmerte.

... in nachstalinscher Auflage

Der Tod Stalins brachte zunächst eine Wendung in der ungarischen Wirtschaftspolitik. Der in Moskau eingeschlagene gemässigtere Kurs wirkte sich sofort auch auf das Verhalten der Budapester Parteileitung aus, die sich nun gezwungen sah, den ehemaligen Landwirtschaftsminister Imre Nagy zum Ministerpräsidenten zu ernennen. In seiner Antrittsrede rechnete Nagy unter dem Jubel der Bevölkerung mit der bisherigen Politik des Zentralkomitees entschieden ab und kündigte die Wiedergutmachung der begangenen Ungerechtigkeiten an.

Das stalinistische Zentralkomitee und der gleichgesinnte Parteiapparat wollten aber ihre Fehler nicht einsehen und sabotierten die Reformassnahmen der neuen Regierung auf jeder Ebene, so dass sich die wirtschaftliche Lage nicht bessern konnte.

Nach dem Sturz von Malenkow (8. Februar 1955), dem bisherigen sowjetischen Protektor von Imre Nagy, sah das Zentralkomitee die Zeit für gekommen, sich des unangenehmen Reformers zu entledigen. Nagy wurde aller seiner Aemter enthoben, sein Wirtschaftsprogramm als Revisionismus verurteilt und die Wirtschaftspolitik wieder auf das stalinistische Geleise umgestellt. Arbeiter und Bauern mussten mit Erbitterung feststellen, dass mit der Rückkehr der Stalinisten (die grösstenteils auch heute noch leitende Wirtschaftsposten bekleiden) jede Hoffnung auf eine bessere Zukunft und eine menschlichere Behandlung zunichte gemacht worden war. Diese Erkenntnis hat wesentlich dazu beigetragen, dass sich gerade die Arbeiter und Studenten an die Spitze der Volkserhebung stellten und gegen die sowjetische Intervention Widerstand leisteten. ■

Die Sowjettruppen in Ungarn

«Was den Abzug der sowjetischen Truppen betrifft, so wird er mit Ausnahme einiger Rakosi-Anhänger von allen gewünscht. Es gibt keinen ungarischen Patrioten, der Gefallen daran fände, dass sowjetische Panzer durch die ungarische Hauptstadt donnern.»

Diese Erklärung von Ministerpräsident Janos Kadar wurde am 14. November 1956 im Parteiorgan «Nepszabadsag» veröffentlicht, und Radio Budapest strahlte sie am selben Tag um 9 und 10 Uhr in die Welt aus.

Am 19. November sagte Schepilow vor der UNO-Vollversammlung, dass nach einer Vereinbarung mit der ungarischen Regierung die Sowjettruppen aus Budapest zurückgezogen würden, sobald wieder normale Bedingungen in der Hauptstadt hergestellt seien.

Seither sind fast zehn Jahre vergangen, aber es gibt noch kein Anzeichen dafür, dass die sowjetischen Besatzungstruppen das Land verlassen wollen. Im Gegenteil dementierte noch am 2. August dieses Jahres Parteichef Kadar energisch die Gerüchte über einen bevorstehenden Abzug der Sowjetstreitkräfte.

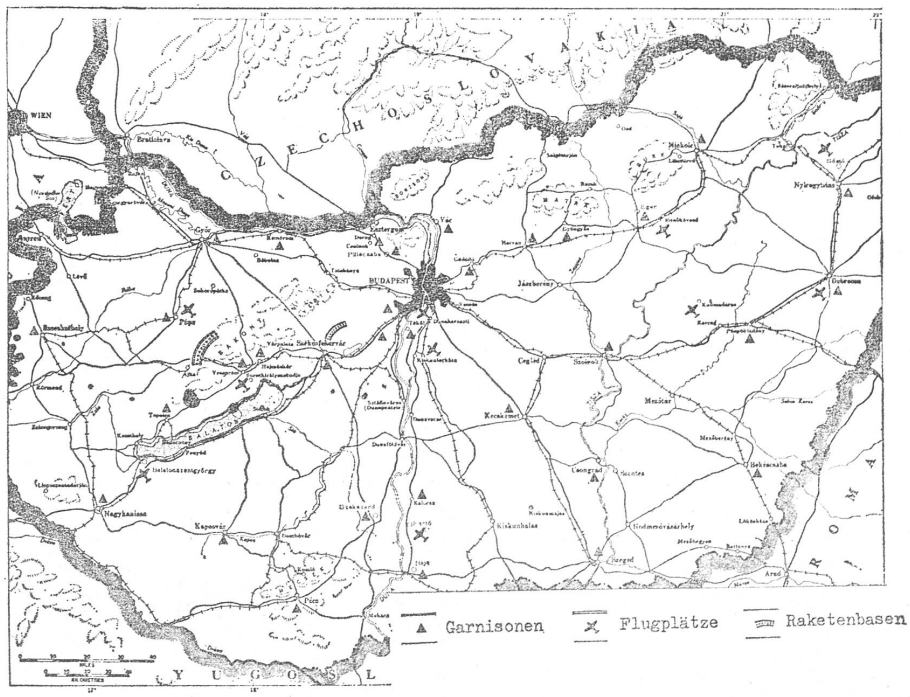
«Alte Bekannte»

Das ungarische Volk hatte schon früher bittere Erfahrungen mit den russischen Armeen gemacht. Der grosse ungarische Freiheitskampf von 1848 wurde mit Hilfe des zaristischen Militärs niedergeschlagen, und in den letzten zwanzig Jahren drang die Sowjetarme dreimal in grösseren Einheiten in das Landesgebiet ein. Zunächst kamen sie bei den Kämpfen des Zweiten Weltkrieges als Befreier und liessen sich als solche feiern. Aber bald machten sie das Leben der Bevölkerung unsicher. So wurde der Bischof von Raab, Msgr. Vilmos von Apor, am Karfreitag 1945 von russischen Soldaten ermordet, weil er ihnen den Weg versperrte, als sie die im Keller des bischöflichen Hauses versteckten Mädchen verschleppen wollten.

Der Oberkommandierende der Sowjettruppen in Ungarn, General Swiridow, tat sein Bestes, um die Kommunisten an die Macht zu bringen, die mit der Sowjetarmee und mit sehr klaren Anweisungen aus Moskau nach Ungarn einmarschiert waren. (Vergleiche dazu den «Nogradi-Bericht», Seite 3.)

Später wurde die ständige Besatzungsmacht durch die etwa 35 000 Mann verstärkt, die im Mai 1955 nach dem Abschluss des österreichischen Staatsvertrages nach Ungarn zurückgezogen wurden. Ihr Aufenthalt wurde mit dem soeben abgeschlossenen Warschauer Pakt legalisiert, dem Ungarn am 15. Mai beigetreten war. Diese Einheiten haben später Moskau zur Niederwerfung des Freiheitskampfes wichtige Dienste erwiesen. Sie wurden bereits vor Ausbruch des Aufstandes in Alarmzustand versetzt und mehr oder weniger erfolgreich gegen die Revolutionäre mobilisiert.

Wie unpopulär die Anwesenheit dieser Truppen in Ungarn war, zeigte sich etwa in den Forderungen der ungarischen Studenten, wo unter den 16 Punkten an erster Stelle zu lesen war: «Wir for-



Die sowjetischen Militärstützpunkte in Ungarn.

Sowjetisches Militär in Budapest 1956: Zorn auf Photographen.

dern den sofortigen Abzug aller sowjetischen Truppen in Uebereinstimmung mit den Bestimmungen des Friedensvertrages.»

Kampf und Rückzug

Die bewaffnete Intervention der sowjetischen Truppen begann am 24. Oktober 1956 gegen 2 Uhr morgens in Budapest. Als sie eintrafen, standen die Bewohner schon seit einigen Stunden im Kampf mit der AVH (Geheimpolizei). Bereits bei der ersten militärischen Intervention der Sowjets wurden nicht nur in Ungarn stationierte Truppen eingesetzt, sondern auch solche aus der UdSSR und Rumänien.

Obwohl den sowjetischen Streitkräften gesagt worden war, ihre Aufgabe bestehe in der Niederwerfung gegenrevolutionärer Banden, begegneten sie manchmal den Ungarn mit wirklicher Sympathie. Die jahrelang hier stationierten Truppen insbesondere waren durch die Bevölkerung beeindruckt worden. Man sprach sie russisch an und machte ihnen Vorwürfe über ihre Einmischung in die innern Angelegenheiten des Landes. Die Sowjetsoldaten wirkten tatsächlich oft ziemlich verlegen. Einige sowjetische Soldaten und Offiziere kämpften und starben auf der Seite der Aufständischen.

Am 25. Oktober 1956 erklärte Ministerpräsident Imre Nagy über Radio Budapest, die ungarische Regierung wolle mit der Sowjetunion Verhandlungen über den Abzug der sowjetischen Truppen führen. Es sollte jedoch anders kommen. Aus taktischen Gründen zogen sich die sowjetischen Truppen am 28. Oktober aus Budapest zurück, doch wurden gleichzeitig Verstärkungen aus der Ukraine, aus Rumänien und der Slowakei nach Ungarn eingeschleust. Die Verhandlungen über den Rückzug der sowjetischen Truppen standen am 3. November abends im sowjetischen Hauptquartier in Tököl kurz vor dem Abschluss, als um Mitternacht General Serow, der Chef der sowjetischen Geheimpolizei, die Mitglieder der ungarischen Regierungsdelegation verhaften liess. Nun setzten die im Raum östlich von Budapest massierten sowjetischen Streitkräfte am 4. November zum Angriff auf die Hauptstadt an und schlugen den Aufstand nieder. Die mutmassliche Stärke der Interventionsarmee betrug 2500 Panzer und gepanzerte Fahrzeuge, etwa 1000 Begleitfahrzeuge und zwischen 75 000 und 200 000 Mann.

Dass die Niederschlagung des Freiheitskampfes ohne die militärische Intervention unmöglich gewesen wäre, ist von ungarischer Seite nie geleugnet worden. Auch Chruschtschew wies während seines Ungarn-Besuches unverblümt darauf hin, dass es für die Sowjetunion geradezu eine Selbstverständlichkeit gewesen sei, einzugreifen.

Ob das in Moskau damals wirklich als so selbstverständlich galt, ist angezweifelt worden. Im umstrittenen «Penkowskij-Bericht» steht etwa zu lesen, dass im Generalstab jedermann gegen das «Chruschtschew-Abenteuer» in Ungarn gewesen sei:

«Es war besser, wie es hiess, Ungarn zu verlieren, als alles zu verlieren. Aber was hat der Westen getan? Nichts. Er hat geschlafen. Das gab Chruschtschew Selbstvertrauen, und nach Ungarn gab er lauthals an: ‚Ich hatte recht!' Nach der Ungarn-Krise entliess er viele Generäle, die sich gegen seine Taktik ausgesprochen hatten. Wenn der Westen Chruschtschew damals ordentlich eins auf den Mund gegeben hätte, wäre dieser heute nicht mehr an der Macht, und ganz Osteuropa könnte frei sein.»

Das wäre jedenfalls die Darstellung von Oberst Oleg Penkowskij im Jahre 1962.

Kadar und die Besatzungstruppen

Nicht nur Imre Nagy wollte mit der Sowjetunion über den Abzug ihrer Truppen aus Ungarn sprechen; auch das am 4. November 1956 über Radio Budapest veröffentlichte Programm der Kadar-Regierung sicherte den Abzug der sowjetischen Streitkräfte zu. Auch als Argument für die Einstellung des Arbeiterstreiks führte Kadar an, die sowjetischen Truppen würden «nach Wiederherstellung der Ordnung» abgezogen.

In Wirklichkeit begann die Sowjetunion am 18. November 1956 mit der Verlegung von 20 Infanteriedivisionen nach Ungarn. In dem am 6. Januar 1957 veröffentlichten Regierungsprogramm Kadars hiess es nur noch beiläufig: «Auch die Frage des Aufenthalts der Sowjettruppen in Ungarn wird durch freundschaftliche Verhandlungen zwischen der ungarischen und der sowjetischen Regierung geregelt werden.» Was auch tatsächlich geschah. Und zwar in Form eines 19 Artikel umfassenden Abkommens, das (am 27. Mai 1957 in Budapest unterzeichnet) den unbefristeten Verbleib der sowjetischen Truppen auf ungarischem Gebiet legalisierte.

Die Propaganda begann nunmehr, die Stationierung der sowjetischen Truppen in Ungarn als etwas Vorteilhaftes hinzustellen. So könne Ungarn, geschützt durch sowjetische Soldaten, seine Verteidigungsaufgaben reduzieren und die frei werdenden Mittel in die Wirtschaft investieren. Inzwischen ist allerdings wieder eine neue ungarische Armee mit 140 000 Soldaten, 750 Flugzeugen und etwa 4000 Panzerfahrzeugen und Panzern entstanden. Zusätzlich wurde neuerdings eine starke sogenannte «Arbeitermiliz» aufgestellt, die ebenfalls mit modernen Waffen ausgerüstet ist.

Im Laufe des Jahres 1958 wurden einige sowjetische Divisionen aus Ungarn abgezogen. Die verbliebenen Einheiten belaufen sich heute auf vier motorisierte Schützendivisionen und zwei Panzerdivisionen mit zusammen 60 000 bis 80 000 Mann. Die sowjetische Armeegruppe «Süd» in Ungarn wird von Generaloberst K. I. Prowalow befehligt. Die sowjetischen Einheiten bilden um Budapest einen zweifachen Ring. Er würde im Falle einer Erhebung die Bevölkerung der Hauptstadt hermetisch vom Land abschliessen. Die Offiziere und Unteroffiziere dürfen auch ihre Familien aus der Sowjetunion mitbringen; für sie wurden in der Nähe der Kasernen neue Wohnviertel gebaut.

Im westungarischen Mittelgebirge Bakony sind sowjetische Mittelstreckenraketen (Reichweite 5000 km) aufgestellt worden. Sie unterstehen direkt dem Verteidigungsministerium in Moskau.

Abzugsforderungen heute

Um die Vorzüge der sowjetischen Truppenanwesenheit darzustellen, hat Generalmajor Istvan Otta unlängst eine Broschüre herausgegeben. Darin stellt der ungarische Offizier fest, viele Ungarn könnten sich auch heute nicht mit der Stationierung fremder Truppen in ihrer Heimat abfinden. Selbst «ehrliche» Menschen wünschten die Neutralität des Landes und den Austritt aus dem Warschauer Pakt. Der Autor tritt diesen Tendenzen mit dem Argument entgegen, dass der Austritt aus dem Militärbündnis «eine Schwächung der Friedenskräfte» bedeuten würde.

Doch hat die Sowjetunion bereits mehrmals Ungarn als «Tauschobjekt» gegen den Abzug der amerikanischen Truppen aus Europa angeboten. Ferner sind etliche kommunistische Führungen in der Frage der Stationierung sowjetischer Streitkräfte nicht unbedingt mit den Moskauer Ansichten liiert. Der Generalsekretär der rumänischen KP, Nicolae Ceausescu, hat dieses Jahr erklärt, dass die Stationierung fremder Truppen auf dem Gebiet verschiedener Länder Europas zwanzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg einen Anachronismus darstelle.

Eines ist jedenfalls gewiss. Solange die Sowjettruppen Ungarn nicht verlassen haben, kann man nicht von Souveränität und Unabhängigkeit dieses Landes sprechen. Die Forderung der Budapester Studenten vor zehn Jahren ist nach wie vor aktuell.

Michael Csizmas